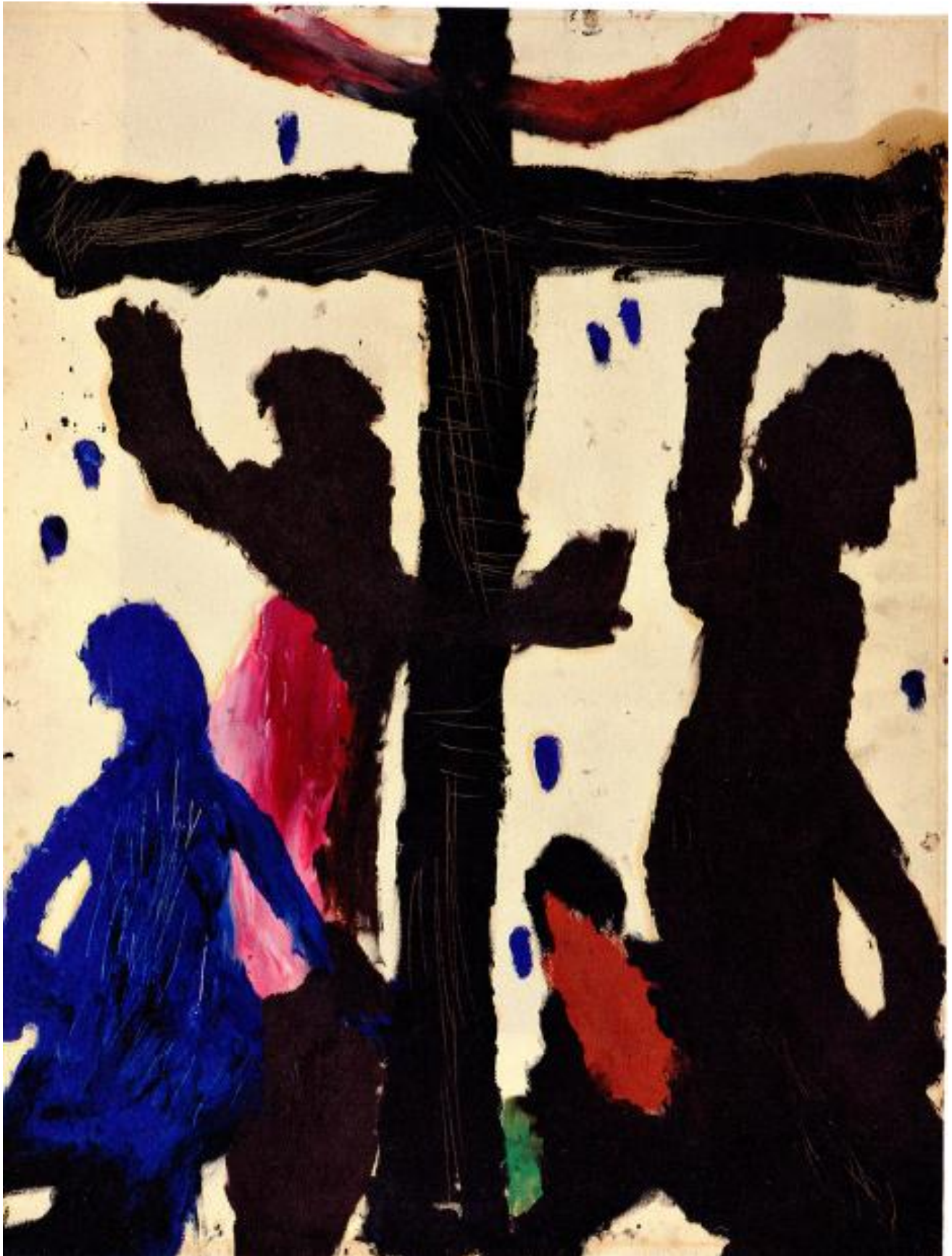


Besinnung an der Diakoniekonferenz vom 16. April 2013

Pfrn. Brigitte Becker Linder, Stiftung Diaconis Bern



Louis Soutter, 1939, The empty Cross

Getragen von der Geduld Gottes,  
geborgen in seiner Liebe, begleitet durch seinen Trost  
lassen wir uns entspannt auf seine Gegenwart ein

Gott, was wir auch tun und lassen, du findest darin einen Grund zur Barmherzigkeit. Du beharrst nicht auf deinem Recht, du sprichst uns frei, du nimmst uns an. Alles ist möglich bei dir. Gib uns die Kraft des Geistes, dir zu vertrauen, mach auch uns barmherzig für die anderen. Dann wird die Welt erfahren, wer du bist: Ganz und gar Liebe, die einzige Wahrheit. Amen.  
In Lukas 20 lesen wir: **Gott aber ist nicht ein Gott der Toten sondern der Lebendigen; denn sie leben ihm alle. (38)**

Ob die Menschen daran glauben, dass es nach Sterben und Tod sinnvoll weitergeht oder nicht - es beschäftigt. In den letzten Jahren gab es auch in Bern Ausstellungen über Leben und Sterben und den Umgang mit den entsprechenden Grenzsituationen, über Bestattungsbräuche, Vorstellungen, wie es nach dem Tod weitergehen könnte. Eigentlich ist das weder erstaunlich noch neu. Schauen wir in die Geschichte der Malerei, der Kunst, der Musik, der Literatur: Was hat die Menschen zu Höchstleistungen inspiriert und angespornt, wenn nicht die Erfahrung von Liebe, Leidenschaft und Tod - der Schmerz und die Ohnmacht gegenüber vorzeitiger Endlichkeit. Ich erinnere nur an die Darstellungen vom jüngsten Gericht: lustvoll ausgedachte Höllenqualen, ätherisch erbauliche Himmelsszenen der Erlösten - dann die Totentänze, der Tod und die junge Braut... Was kommt nachher - warum so früh? Memento mori - mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen.

Und in der Seelsorge und auch bei mir selbst komme ich immer wieder und wieder darauf: Was sich bewährt, was „verhät“ im Leben und im Sterben, das sind keine grosse Theologien, nicht gelehrte und komplizierte dogmatische Richtigkeiten, sondern es sind einfache Sachen, einfache Sätze und Bilder: Das Licht in der Finsternis; Worte wie „**Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt**“ - „**Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, ...du bist bei mir.**“ Am meisten aber der Satz: „**Ich kann nicht tiefer fallen als in Gottes Hand.**“ Auch kirchen- und glaubensferne Menschen finden darin Trost. Auch sie spüren hier die Wahrheit, die in der Verheissung liegt: **Nichts - aber auch gar nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes...**“

Wie spüren wir das schon hier?

Ich habe vorhin von Kunst gesprochen - es gibt ein Bild des Schweizer Malers Louis Soutter - das genau diesen Zweispalt darstellt. Wir sehen gross darauf das leere schwarze Kreuz, zwei schwarze Gestalten, davor eine blaue Gestalt. Unten rechts am Kreuz ein kleines grünes Stück Boden und daneben eine kauernde schwarze Gestalt mit einem blutroten Überwurf. Zwischen der

schwarzen und der blauen Gestalt links vom Kreuz hell- und dunkelrosa, vielleicht noch eine Gestalt oder ein fallender Umhang der grösseren schwarzen Gestalt. Über dem Kreuz, aus dem Bild sozusagen gegen oben verschwindend, ein dunkelroter Halbkreis. Wir sehen also ein eindrückliches Bild mit Menschen, die kommen und stehen, verharren, aufrecht, mit erhobenen Händen und gebeugt vor dem leeren Kreuz. Auf der einen Seite wir hier, gefangen in unserer Endlichkeit, in Ohnmacht und Angst - auf der anderen Seite Jesu Zusagen und Verheissungen auf ein ewiges Leben in seinem Reich der Liebe. Wo hört das eine auf, wo fängt das andere an? Wissen wir das? Können wir das beschreiben und dann ganz genau wissen und glauben? Erkennen und Schauen? Oder fällt beides in unserer Beziehung zu Jesus in Gott zusammen, in seiner Liebe zu uns? In der geschenkten Gnade, wenn wir seine Barmherzigkeit am eigenen Leib und an eigener Seele erleben und spüren? Wenn wir spüren, kein Leid ist so gross, keine Verzweiflung so abgründig, dass wir aus Gottes Hand fallen könnten...

Louis Soutter hat das Bild in den letzten Jahren seines Lebens gemalt, als er wider seinen Willen in einem Altersheim in dem Dorf Ballaigues im waadtländischen Jura eingewiesen war (1939) Es ist die einzige Kreuzigungsszene, die Louis Soutter malte. Und er hat selbst den Titel „[The empty Cross](#)“, das leere Kreuz, gewählt. Er kannte scheinbar die speziell angelsächsisch- protestantische Theologie, nach der, im Gegensatz zum Kruzifix, das leere Kreuz kein Zeichen der Verzweiflung, sondern der Hoffnung ist: Das Kreuz ist leer, nicht weil der Tod das letzte Wort gehabt hat, sondern das Kreuz ist leer, weil Christus auferstanden ist.

Dieses Kreuz ist also ein Kreuz der Auferstehung, nicht des Leidens. Die angedeuteten Personen unter dem Kreuz schauen denn auch nach oben, wo man gerade noch den Rand des aus dem Bild verschwindenden roten Halbkreises, gemeint ist der Glorienschein Christi, erkennt. Auf diesem Bild fallen **Passion**, Angst, Verzweiflung und Tod - **Ostern**, Hoffnung, Auferstehung, Erlösung und **Himmelfahrt**, Gottes andere Welt, sein Reich der Liebe in Eins zusammen. Und doch ist auf diesem auch Düsternis ausstrahlenden Bild noch anderes zu erkennen: Christus ist wohl gestorben und auferstanden - aber er ist eben nicht mehr da. Die Zeit bis zu seiner Wiederkunft, unsere Zeit, ist auch eine Zeit des Leidens, der Gottverlassenheit der Menschen und ihrer Scham und Trauer. Das Kreuz ist leer - das bedeutet auch Gottferne. In seiner Verzweiflung hat Louis Soutter diese wohl öfters verspürt. Ein Erwachsenenschutzrecht war noch in weiter Ferne - und das Denken nicht reif für solche Einsichten über die Autonomie und die unabdingbare Würde des Individuums bis zuletzt. Entsetzt über den Fortgang des II. Weltkrieges und



seiner persönlichen Situation nahm er zuletzt kaum noch Nahrung zu sich und starb am 20. Februar 1941 mit 71 Jahren.

„Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen, denn für ihn leben alle.“ ...nicht der Toten, sondern der Lebendigen... Wir denken, dass wir in der Zeit vor dem Tod leben und dann in der Zeit nach dem Tod. Aber diese nachtodliche Zeit ist keine mehr nach unseren Massstäben. Sie ist dann die Zeit Gottes. Der Tod ist der Übergang von unserer Zeit in Gottes Zeit. Das leere Kreuz, die Auferstehung ist so etwas wie die Schwelle dazu. Die Schwelle, die Jesus für uns überschritten hat. Unsere Zeit ist durch das Gestern, Heute und Morgen gekennzeichnet. Gottes Zeit ist ganz anders - wir wissen nicht wie. Vielleicht fallen tatsächlich, wie Einstein vermutete, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Eins - und dieses „in Eins“ ist die Erfüllung, die Erlösung der ganzen Schöpfung in der Liebe Gottes. Solange wir „im Leibe“ sind, wie Paulus sagt, sind wir an unsere vergängliche Zeit gekettet. Der Augenblick des Sterbens sei dann wie „einschlafen“, wie wir im Thessalonicherbrief lesen. (1.Thess 4:13) Die Zeit zwischen einschlafen und aufwachen nehmen wir ja auch nicht wahr. Im Schlafen schläft wie auch die Zeit. Luther sagt, ein bisschen archaisch seelsorgerlich - oder doch nicht? -, er sagt von tiefem Glauben durchdrungen: „ **Sobald die Augen sich schliessen, wirst du auferweckt werden. Tausend Jahre werden gleich als du ein halbes Stündlein geschlafen hast. Gleich wie wir nachts den Stundenschlag hören und nicht wissen, wie lang wir geschlafen haben, so sind noch vielmehr tausend Jahre schnell weg. Ehe sich einer umsieht, ist er ein schöner Engel.**“ Und im Glauben mögen wir erkennen: „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen, denn für ihn leben alle.“ Wir leben aus und für Gott, weil in ihm unser Leben ewig ist - wann, wo und wie auch immer. Amen